

## Predigt zu Lukas 2,41-52 – Codekan Dr. Gottfried Claß

Gottesdienst in der Schlosskirche – 2. So. nach dem Christfest - 05.01.2020

### ***Predigttext: Der zwölfjährige Jesus im Tempel***

*41 Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. 42 Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. 43 Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. 44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45 Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. 46 Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. 47 Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. 48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? 50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. 51 Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

Liebe Gemeinde, noch stehen die Krippen. Noch haben wir das Bild der „Heiligen Familie“ vor Augen und vielleicht noch den Gesang der Engel im Ohr. Da erreichen uns ganz andere Töne und andere Bilder. Besorgte Eltern auf der Suche nach ihrem Kind. Aufgewühlt, hin- und hergerissen zwischen Angst und Ärger. Vorwürfe. Widerworte. Unverständnis. Und mitten in dieser Unruhe ein Zwölfjähriger, der im Vorhof des Jerusalemer Tempels völlig selbstvergessen ins Gespräch vertieft ist mit Gesetzeslehrern.

Dass ein Kind plötzlich verloren geht, gehört wohl zu den Erfahrungen, die sich Eltern am tiefsten ins Gedächtnis einprägen. Mit unserem Jüngsten, gerade drei Jahre alt, waren wir auf dem Ludwigsburger Stadtfest. Ein buntes Treiben! Attraktionen, wohin das Auge schaut. Und plötzlich, Sie ahnen es schon, mitten im Trubel ist das Kind verschwunden. Wir schauen uns um – kein Paul. Wir teilen uns auf, suchen in allen Himmelsrichtungen, fragen Dutzende von Stadtfestbesuchern. Ohne Erfolg. Die Ängste kriechen hoch. Die Anspannung steigt. Ein Horrorfilm beginnt vor dem inneren Auge abzulaufen... Irgendwann lassen wir unseren Paul von der großen Bühne ausrufen, und siehe da, er kommt aus der allerhintersten Ecke des Marktplatzes ganz vergnügt angelaufen.

Was der Evangelist Lukas hier erzählt, weckt Erfahrung von Eltern und Kindern. Doch Lukas spitzt diese Begebenheit zu und macht sie durchsichtig für Gottes Geschichte. Holt uns diese Geschichte aus dem Weihnachtshimmel in unseren Alltag zurück? Das könnte uns direkt guttun. Denn allzu viel „Heilige Familie“ vergrößert nur die Traurigkeit, wenn wir die Zustände in der eigenen Familie als gar nicht so „heilig“ empfinden. Das Evangelium jedoch verspricht große Freude, und zwar „allem Volk“.

Worin besteht diese Freude? Worin hat sie ihre Ursache? Darin, dass Gott in einem Menschenleben, zwischen Geburt und Tod, Platz nimmt. Gott macht sich erfahrbar. Gott wird in Jesus Mensch mit allem, was dazu gehört. Da werden ganz normale Familienereignisse, ja sogar Familienkonflikte zu Orten der Gotteserkenntnis.

Schauen wir diese hintersinnige Geschichte nochmals genauer an:

*„Und Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passahfest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes.“*

Als fromme jüdische Eltern erweisen sich Maria und Joseph. Sie nehmen ihre Pflicht ernst, ihr Kind im jüdischen Glauben zu unterweisen. Schon mit zwölf, also bevor er religiös volljährig ist, darf Jesus mit auf die Wallfahrt nach Jerusalem. Die Familie feiert das Passahfest, das Urfest Israels, an dem jedes Jahr der wundersamen Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei gedacht wird. Und bei unserer Erzählung hat man das Gefühl, als bahne sich nun innerhalb der Familie so etwas wie „Passah“ an: Ablösung, Aufbruch zu Neuem.

Es ist ja so erzählt, als würde der Zwölfjährige in Jerusalem im Tempel im Gespräch über den Schriften mit den Lehrern seiner eigentlichen Berufung gewahr. Ihn ergreift ein erster, unwiderstehlicher Eindruck dessen, was später in der Taufe zur festen Gewissheit wird. Hier im Tempel, im Fragen und Antworten über Gott und die Heiligen Schriften, kommt Jesus seinem Auftrag auf die Spur. Das wirft ein Licht voraus auf den Weg, den der erwachsene Jesus gehen wird. Er wird als Prophet und Lehrer dem ganzen Volk Israel den Weg zum Heil zeigen. Denn die Weisheit und Kraft Gottes wohnen in ihm.

Auffallend ist der starke Kontrast zwischen der Unruhe, ja dem Aufgelöstsein der Eltern und der großen Ruhe, die von dem Zwölfjährigen ausgeht. Vielleicht fallen Ihnen auch Bilder ein von Kinderbibeln bis hin zu den Bildern großer Meister. Dürer, Rembrandt, Nolde – sie haben sich von dieser Jesusgeschichte in Bann ziehen lassen. Der Kontrast hat sie fasziniert. Hören wir, sehen wir das Versprechen? **Hier bei diesem Jesus kommt auch deine Seele zur Ruhe** (vgl. Matthäus 11,28f.).

*„Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich.“*

Die Eltern sind fassungslos und damit treten Unruhe und Anfechtung des ganz Menschlichen

wieder auf den Plan. Zu Recht! Denn wer wollte die Sorge einer Mutter, eines Vaters geringachten? Die unbeschreibliche Anspannung entlädt sich – wir kennen das – im Vorwurf: „*Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und deine Mutter haben dich mit Schmerzen (= verzweifelt) gesucht.*“

Und die Antwort Jesu? Natürlich signalisiert sie Ablösung. Der Sohn ist aufgebrochen aus dem Ägypten elterlicher Fürsorge. Und doch ist es weit mehr als eine Ablösungsgeschichte. Denn diese Antwort Jesu übersteigt das, was Eltern von pubertierenden Kindern zu hören bekommen: **Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?**

Die Eltern verstehen diese Antwort nicht. Wundert Sie das?

Freilich dieser Satz ist das Zentrum der Geschichte. Es ist das erste Wort, das Jesus im Lukasevangelium spricht. Und es wartet gleich mit einer gewichtigen Botschaft auf: **Ich, Jesus, gehöre auf die Seite Gottes; dorthin, wo der Bereich meines Vaters ist** – und welcher Ort könnte das besser symbolisieren als der Tempel in Jerusalem, zentraler Ort der Gottesbegegnung für den jüdischen Glauben?! Lukas erzählt eine exemplarische Geschichte darüber, wie man sich Jesus als heranwachsenden Jungen vorstellen soll – aber so, dass das Außergewöhnliche seines Wesens plötzlich und unerwartet aufleuchtet.

Nicht zufällig kommen darum **zwei „Väter“** in der Geschichte vor.

Maria sagt: Dein Vater und ich haben dich gesucht – und Jesus antwortet, er müsse in dem sein, was seinem Vater gehört. Während der irdische Vater ihn sucht, hat er den himmlischen gefunden. Dessen Präsenz hat ihn im Tempelgespräch ergriffen. Zwei Väter – Jesus als Sohn Gottes und Sohn Josefs, wahrer Gott und wahrer Mensch –, das ist die Pointe der Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Eine Erzählung darüber, dass göttliche und menschliche Wirklichkeit in Jesus Christus nicht mehr getrennt sind.

Liebe Gemeinde, die Erfahrung von Gottes Gegenwart, die den Zwölfjährigen im Tempel ergreift, wird sich ausweiten. Sie wird ihn aufs Neue ergreifen bei seiner Taufe durch Johannes. Er wird auf sie treffen in der Versuchung in der Wüste. Er wird sie spüren, wenn er in der Synagoge aus dem Buch des Propheten Jesaja liest, wenn er Besessene befreit, Gekrümmte aufrichtet, von Gottes Reich predigt und mit Zöllnern und Sündern zu Tisch sitzt. Gottes Präsenz wird ihn auf Schritt und Tritt begleiten. So mächtig, so heilsam, so befreiend, dass Menschen in Jesus selbst die menschengewordene Gegenwart Gottes erkennen. Und ihn dafür lieben.

Jesus lebt so in der Welt, dass klar wird: **sie ist seines Vaters**. Jesus begegnet Menschen so, dass aufscheint: **sie sind seines Vaters**. Und wenn wir seinen Worten und Taten nachsinnen, sollen wir begreifen: **Wir sind seines Vaters**. Am Ende weitet sich die Erfahrung bis ins äußerste, bis in Leiden, Sterben, Tod. Selbst hier: ergreifende Gegenwart des Vaters. Selbst

hier im Tod: ich bin in meines Vaters.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zu den Elternerfahrungen zurück. An der Seite von Maria und Joseph haben wir nämlich die Chance, aus der widerständigen Antwort des Sohnes noch etwas zu lernen. Auch unsere Kinder haben noch einen anderen Vater, noch eine andere Mutter. **Das wird ihnen in der Taufe zugesagt.** Irgendwann ist das Passa-Thema in jeder Familie dran. Dann heißt es: loslassen. Und: freigeben. Damit dein Kind auf seinem eigenen Weg das verheißene Land erreicht. Unsere Kinder müssen den Ort entdecken, wo ihr himmlischer Vater für sie da ist. Jeder Junge, jedes Mädchen hat das Recht, seine und ihre besondere Beziehung zu Gott zu entdecken. Und sie zu leben.

Vielleicht kann das Normale dieser biblischen Ablösungsgeschichte uns helfen, die Ablösung unserer Kinder mit mehr Gelassenheit anzunehmen. Jesus, der sich hier von seinen Eltern ablöst, tut das auch, um bei uns und unseren Kindern zu sein. Hoffentlich finden unsere Kinder – wie der 12jährige Jesus im Tempel - auch Lehrerinnen und Lehrer, die sich ins Gespräch mit ihnen verlieren, so dass im Fragen, Antworten, Diskutieren Gottes Gegenwart erfahrbar wird. Sie brauchen ja uns Erwachsene als Gegenüber, als Gesprächspartner um zu finden, was ihres Vaters ist.

Von Maria heißt es am Ende der Erzählung, sie habe die Worte Jesu in ihrem Herzen bewahrt, so wie damals die Worte der Hirten. Sie bleibt nicht beim Unverständnis stehen. Sie richtet sich nicht in Vorwürfen ein. Sie macht sich Gedanken. Über Ihren Sohn. Über seine Beziehung zu ihr und zu Gott. Und wohl auch über ihre eigene Beziehung zu Gott. **Sie hält ihre eigene Lebensgeschichte offen für Gottes Wirken.** Darin kann sie uns zum Vorbild werden. Amen.